

ZUR SPRACHRÄUMLICHEN GLIEDERUNG DES JAPANISCHEN

Michael KUHL

1. EINLEITUNG

Der räumliche Aspekt von Sprache wurde im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts durch die grundlegenden Arbeiten des deutschen Germanisten Georg Wenker (1852–1911) in die Sprachwissenschaft eingebracht und spielt seitdem, vor allem innerhalb des Zweiges der Dialektologie (und noch konkreter: in der Sprachgeographie als dialektologischer Teildisziplin) eine weittragende Rolle. Ausdrücke wie „raumbildende Faktoren“, „raumgebundene Sprachstrukturen“ und „räumliche Erstreckung“ (von sprachlichen Merkmalen) prägen die Fachterminologie dieser unter geographischem Vorzeichen operierenden Forschungsrichtung der Sprachwissenschaft und kommen für gewöhnlich bei der Untersuchung von Dialekten zur Anwendung, die als orts- und raumgebunden bzw. landschaftsspezifisch charakterisiert sind und demnach der überörtlichen, räumlich nicht begrenzten, nicht landschaftsspezifischen Hochsprache gegenüberstehen (LÖFFLER 1974: 7).

Die Ergebnisse von WENKERS eingehender Untersuchung der deutschen Mundarten spiegeln sich in der Herausgabe seines *postum* in den Jahren 1927 bis 1956 publizierten *Sprachatlas des Deutschen Reichs*¹ (später *Deutscher Sprachatlas*) wider. Etwa zeitgleich mit Wenkers Dialektstudien wurde der französische Sprachraum zum Gegenstand sprachgeographischer Untersuchungen, und zwar durch die französischen Linguisten Jules GILLIÉRON (1852–1926) und Edmond EDMONT (1849–1926), deren Veröffentlichung des *Atlas linguistique de la France* in den Jahren 1902 bis 1910 (Supplement 1921) kurz nach Erscheinen des ersten Sprachatlanten überhaupt, dem *Linguistischen atlas des dacorumänischen sprachgebietes* (1898–1903) des Romanisten und Balkanforschers Gustav WEIGAND (1860–1930), erfolgte.

¹ Wenker versuchte anhand eines 40 Beispielsätze aufweisenden Fragenkatalogs, den er im Jahre 1876 an Schulen von zunächst 1.500 Orten der damaligen Rheinprovinz, im Jahre 1880 bereits an über 30.000 Orte des gesamten deutschen Sprachraums verschickt hatte, die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze im Raum nachzuweisen und brachte somit den dialektgeographischen Aspekt in die Mundartenforschung ein (LÖFFLER 1974: 27).

Nur wenige Jahre später wurde der erste japanische Sprachatlas vorgelegt, worauf später noch eingegangen wird.

Das Interesse an der Untersuchung von Dialekten ist recht vielseitig und von unterschiedlichen Fragestellungen geprägt. Als eine Richtung gilt das linguistische Interesse und hier wiederum die Heranziehung der Dialekte als Hilfsmittel bei der Erforschung der jeweiligen Sprachgeschichte. Unter genetisch-historischem Aspekt erweisen sich die Dialekte – als geographisch bedingte Subsysteme innerhalb einer historischen Sprache (PELZ 1981: 207) – oft als die gegenüber der Hochsprache älteren Sprachsysteme, sind in ihrer Ausprägung demnach ebenso wie die Hochsprache als Reflex historischer Entwicklung anzusehen. Dies bedeutet, daß ihre wissenschaftliche Ergiebigkeit unter anderem in der Bewahrung bzw. Widerspiegelung älterer Sprachformen liegt. Weiterhin lassen sich aus der räumlichen Verbreitung eines Dialektes aber auch Rückschlüsse auf die historische Geographie eines Landes ziehen, indem etwa die sprachbestimmenden Einflüsse von früheren Verkehrsadern oder Lehnstumsgrenzen deutlich werden.

In der folgenden Darstellung soll anhand einiger typischer Dialektmerkmale aufzuzeigen versucht werden, wie gerade die *historischen* Sprachformen nach Kodifizierung der Sprachnorm noch heute in den Dialekten fortleben. Das besondere Augenmerk gilt dabei solchen Merkmalen, die grenzbildende Auswirkungen im Hinblick auf die Abgrenzung der vier großen Dialektgebiete von Ostjapan, Westjapan, Kyūshū und Hachijōjima zeigen. Gleichzeitig sollen anhand mehrerer Verbreitungskarten unterschiedliche Linienstrukturen aufgezeigt werden, die den Bewegungsablauf, d. h. die Richtung, die bestimmte sprachliche Elemente im Hinblick auf ihre Ausdehnung bzw. Rückbildung genommen haben, verdeutlichen.

Im einzelnen werden ausgehend von den frühesten sprachgeographischen Arbeiten in Japan in Abschnitt 2 dieses Beitrags einige grundlegende Modelle zur diatopischen Gliederung des japanischen Sprachraums einander gegenübergestellt, und es wird auf ihre wesentlichen Unterschiede aufmerksam gemacht. Aufgrund der großen Anzahl an Klassifikationsmodellen, die sich mitunter jedoch nur in Details voneinander unterscheiden, beschränkt sich die für diesen Beitrag getroffene Auswahl auf die Vorstellung dreier Modelle, die als besonders grundlegend angesehen werden können. Anschließend wird auf der Grundlage morphologischer und lexikalischer Merkmale in einem separaten Unterabschnitt der Frage nach der Bestimmung einer großen Dialektgrenze, die den japanischen Sprachraum in eine östliche und eine westliche Hälfte spaltet, nachgegangen.

In Abschnitt 3 werden dann einige wesentliche Eigenschaften, über die sich die japanischen Dialekte voneinander abgrenzen lassen, anhand der Parameter „Lautwesen“, „Morphologie“ und „Lexik“ kurz skizziert. Hier-

bei wird aufzuzeigen sein, inwieweit regional begrenzt auftretende Dialektmerkmale mit der japanischen Sprachgeschichte in Verbindung zu bringen sind, bzw. inwieweit Aussagen über die Art und Weise ihrer räumlichen Ausbreitung oder Rückbildung getroffen werden können.

2. RÄUMLICHE KLASSIFIZIERUNGSMODELLE ZUR JAPANISCHEN SPRACHE

2.1. Allgemeine Merkmale der Klassifikationssysteme

Das stetige Bestreben japanischer Dialektologen um die Subgliederung des japanischen Sprachraums in einzelne Dialektgebiete und die damit verbundene Frage nach der Beschaffenheit des Grenzcharakters einzelner Dialekträume unterscheidet sich kaum von den Bemühungen der Dialektologen außerhalb Japans, die sich wissenschaftlich mit der sprachräumlichen Gliederung des Deutschen, des Französischen oder einer anderen Sprache auseinandersetzen.

Das Bewußtsein um die Existenz regionaler Varianten des Japanischen reicht in Japan nachweislich bis in die Zeit der ersten schriftlichen Überlieferungen zurück (*Fudoki* ab dem Jahre 713; *Nihon shoki* 720) und spiegelt sich wohl am deutlichsten in der ältesten Gedichtanthologie *Man'yōshū* (um 750) anhand der unter der Bezeichnung „Lieder aus dem Osten“ (*azuma uta*) bzw. „Lieder der Grenzwächter“ (*sakimori uta*) bekannten Gedichte wider, die im 14. bzw. 20. Buch des *Man'yōshū* versammelt sind. In ihnen ist, im Gegensatz zu den anderen mehr als 4000 Gedichten, nicht die Sprache Zentraljapans, sondern die der Ostprovinzen etwa bis zur mittleren Nara-Zeit (710–794) überliefert, woraus sich ersehen läßt, daß schon zu dieser Zeit eine Gliederung der japanischen Sprache in einen östlichen und einen westlichen Sprachraum, letztgenannter mit Konzentration auf die Sprache des politischen und kulturellen Mittelpunktes Yamato, bestand.²

In der frühen modernen japanischen Dialektforschung wurde die Spaltung des japanischen Sprachraums in eine östliche und eine westliche Sprachlandschaft erstmalig im Rahmen einer im Jahre 1903 durchgeführten und sich über die japanischen Hauptinseln Honshū, Shikoku und Kyūshū erstreckenden Fragebogenaktion zur Erfassung phonetischer und

² Einige Gedichte werden mitunter einem Personenkreis zugeschrieben, der auf Kyūshū beheimatet gewesen ist, wie etwa die Nr. 3860–3869, die aus der Feder des Provinzgouverneurs von Chikuzen, Yamanoe no Okura (660–730?), stammen sollen (HONDA 1967: 285). Dennoch ist mit den Gedichten, die unter dem Titel *Chikuzen-kuni Shika no Ama no uta* zusammengetragen sind, kein mundartliches Sprachgut aus dem Inselraum Kyūshū überliefert.

morphologischer Besonderheiten der japanischen Dialekte definiert.³ Den Forschungsergebnissen der 1902 durch das Kultusministerium ins Leben gerufenen Kommission zur Untersuchung der Japanischen Sprache (KOKUGO CHŌSA IINKAI; fortan KCI) zufolge verlief die Sprachscheide etwa entlang der östlichen Grenzen der ehemaligen Provinzen Etchū, Hida, Mino und Mikawa (KKJ 1977: 404), d. h. so, wie sie im wesentlichen auch heute noch existiert (vgl. Abb. 1).⁴

Nach der Auswertung dieser ersten umfangreichen Sammlung sprachlicher Daten aus weiten Teilen Japans, die die Kommission in relativ kurzer Zeit zusammengetragen hatte, erschien bereits 1905 ein Bericht über phonologische Besonderheiten (*On'in chōsa hōkokusho*) mit einem Atlas aus 29 Verbreitungskarten (*On'in bunpuzu*), ein Jahr später ein zweiter Bericht zur Erfassung der Forschungsergebnisse im morphologischen Bereich (*Kōgohō chōsa hōkokusho*) nebst einem Atlas mit 37 Karten (*Kōgohō bunpuzu*).⁵ Diese Berichte zählen zu den weltweit frühesten Arbeiten im Bereich der Dialektgeographie und erschienen nur wenige Jahre nach Weigands o. g. rumänischem Sprachatlas.

Eine zweite, im Jahre 1908 durchgeführte Spracherhebung, die noch detaillierteren Aufschluß über die Beschaffenheit der japanischen Dialekte geben sollte, war bereits abgeschlossen und die Manuskripte der Forschungsberichte und Verteilungskarten so gut wie fertiggestellt, als die Kantō-Region am 1. September 1923 von einem schweren Erdbeben heimgesucht wurde, dem das gesamte Forschungsmaterial zum Opfer fiel.

Durch seine Teilnahme an diesem langwierigen Projekt geschult, machte der Linguist und Begründer der modernen japanischen Dialektologie,

³ Im Hintergrund dieser aufwendigen Aktion lag u. a. der Wunsch nach der Formulierung einer Standardsprache (KKJ 1977: 390).

⁴ In den Erläuterungen zum Grammatischen Atlas werden als Kriterien für eine Zweiteilung des japanischen Sprachraums in eine östliche und eine westliche Hälfte folgende Dialektmerkmale angegeben (zitiert nach Tōjō 1955²: 25–26):

Futur: *ukeyō, koyō, shiyō* vs. *ukyō, kyō, shō* (Karten 2–4)

Negation: *-nai* vs. *-nu* (Karten 5–7), *-nakatta* vs. *-nanda* (Karte 8), *-naide* vs. *-ide* (Karte 9), *-nakereba* vs. *-neba* (Karte 10)

Imperativ: *-ro* vs. *-yo* vs. *-i* (Karten 13–17)

Kopula: *da* vs. *ja* (Karte 19)

Verbalflexion: *haratta* vs. *harōta* (gespannter Laut vs. Lauterleichterung auf /u/; Karte 22),
yomashita vs. *yomaseta* (Kausativ; Karte 26), *samuku* vs. *samū* (Lauterleichterung auf /u/ im Bereich der Flexion der Qualitative; Karte 27).

⁵ Ein Teil der Karten ist beispielhaft abgedruckt in der Sammlung japanischer Sprachkarten *Nihon hōgen chizu*, herausgegeben von der Tōjō MISAO SENSEI KOKI KINENKAI (1956).

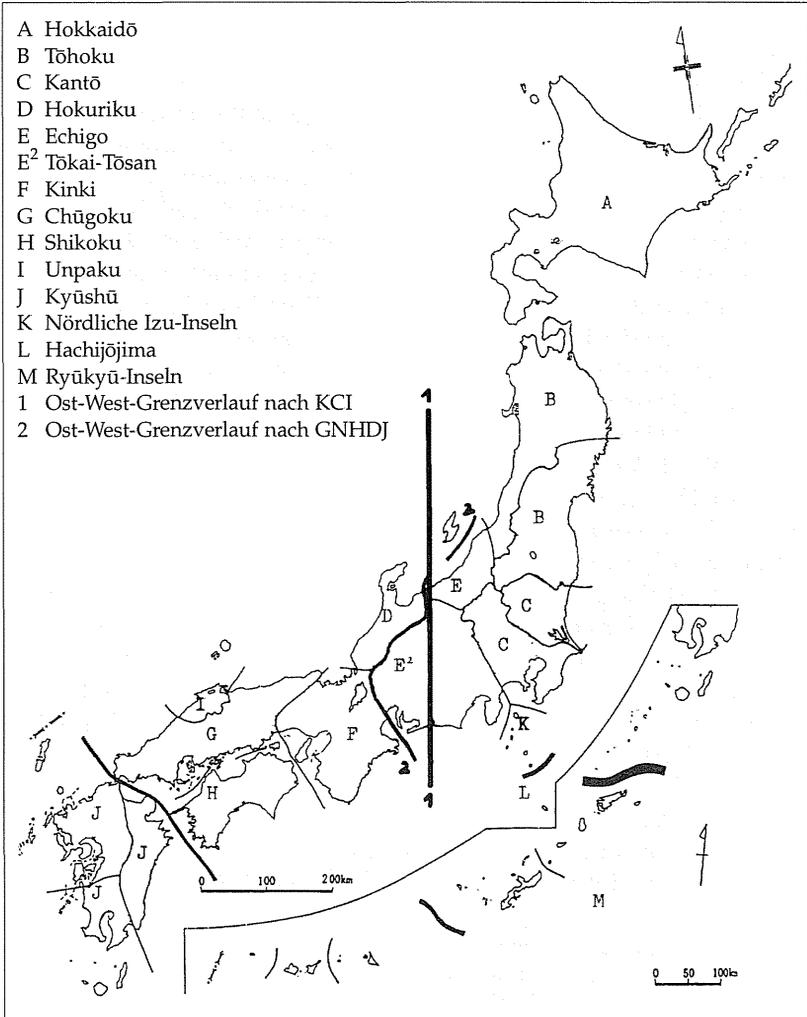


Abb. 1: Sprachräumliche Gliederung des Japanischen

Quelle: Zusammengestellt nach KCI (1905–1906) und GNHDJ (1992ff.).

Tōjō Misao (1884–1967), ein Schüler von Ueda Kazutoshi (1867–1937), mit wissenschaftlicher Systematik die Abgrenzung von Dialektgebieten (*hōgen kukaku*) zum Haupttätigkeitsfeld seiner dialektologischen Forschung. Im Jahre 1927 veröffentlichte er eine erste Arbeit zur sprachräumlichen Gliederung des Japanischen sowie eine Übersichtskarte (*Dai-Nihon hōgen chizu, Kokujo no hōgen kukaku*; Tōjō 1927a, 1927b).

Angeregt durch die farbige Darstellung von Dialektzonen in WENKERS *Sprachatlas des Deutschen Reichs*, den Tōjōs Mentor Ueda während seiner Studienzeit in Berlin kennengelernt hatte, griff auch Tōjō auf farbige Flächen bei der Darstellung der von ihm herausgestellten Dialekträume zurück. Er unterteilte den japanischen Sprachraum unter Ausgrenzung der nördlichen Insel Hokkaidō⁶ in fünf große Dialekträume (Ost-Honshū, Zentral-Honshū, West-Honshū, Kyūshū und Ryūkyū) und diese wiederum in vierzehn untergeordnete Dialektgruppen (vgl. Abb. 2). Der Ost-West-Grenzverlauf, wie er sich bei Tōjō darstellt, stimmt im wesentlichen mit dem Verlauf der Grenze, wie sie auf der Grundlage ihrer Forschungsergebnisse von der KCI konstituiert worden war, überein.

Die Sprache der Ryūkyū-Inseln, die zunächst von Julius KLAPROTH (1783–1835) in seinem Werk *Asia polyglotta nebst Sprachenatlas* (1823), später dann ausführlich von dem englischen Gelehrten und Inhaber des ersten Lehrstuhls für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Tōkyō, Basil Hall CHAMBERLAIN (1850–1935) in seinem *Essay in Aid of a Grammar and Dictionary of the Luchuan Language* (1895) beschrieben und für die auf eine enge Verwandtschaft zum Japanischen hingewiesen worden war, ergänzt als Dialektgruppe des Japanischen Tōjōs Abgrenzungsschema. Sie wird bis in die jüngste Zeit immer wieder den Dialekten des Stammlandes (*naichi hōgen*) gegenübergestellt.

Durch sein intensives Studium der japanischen Dialekte und das voranschreitende Zusammentragen sprachlicher Materialien aus allen Teilen Japans revidierte Tōjō bereits 1933 in seiner grundlegenden Arbeit zur Dialektkunde *Hōgengaku gaisetsu* seine erste Einteilungstheorie, wengleich das Grundkonzept im wesentlichen erhalten blieb. Teile des Inselraums Shikoku, die nach Tōjōs erster diatopischen Gliederung noch zum Dialektgebiet der Inlandsee (Setonaikai) zählten und einem besonders herausgestellten Dialekt von Tosa gegenüberstanden, fielen in dieser Fassung als ein gemeinsamer Dialektraum zusammen. Die Erschließung des Dialekts der im Japanischen Meer gelegenen Oki-Inselgruppe erlaubte eine

⁶ Der Sprachraum Hokkaidō war im Rahmen der von der KCI durchgeführten landesweiten Untersuchung der japanischen Sprache nicht einbezogen gewesen, so daß Tōjō, dessen erste Einteilungstheorie im wesentlichen auf den aus der ersten Fragebogenaktion gewonnenen Erkenntnissen basierte, so gut wie kein Sprachmaterial aus Hokkaidō zur Verfügung gestanden haben dürfte. BROWERS *A Bibliography of Japanese Dialects* (1950) verzeichnet für den Raum Hokkaidō als in Frage kommendes Material gerade einmal eine zur Zeit von Tōjōs Wirken bereits veraltete Arbeit von Tansai Nyōsui über den Dialekt von Matsumae mit dem Titel *Matsumae hōgenkō* aus dem Jahre 1848 (BROWER 1950: 14).

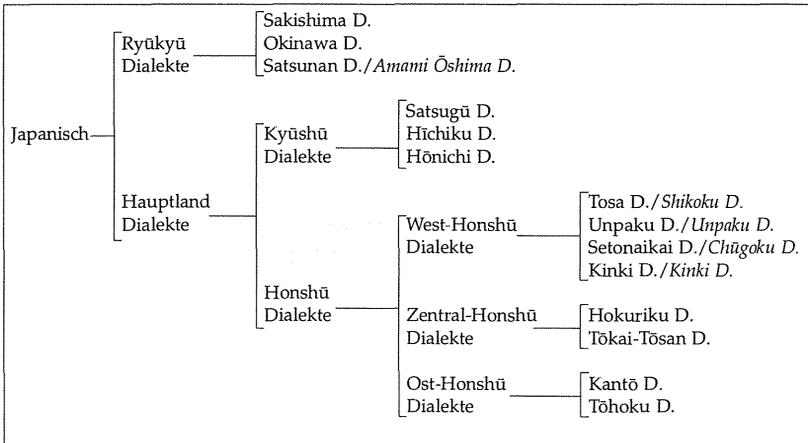


Abb. 2: Räumliche Gliederung des japanischen Sprachraumes nach Tōjō (1927a, 1927b)

Anm.: Kursiv gesetzte Begriffe bezeichnen die Veränderungen nach der revidierten Fassung in *Hōgengaku gaisetsu* (1933: 33–36).

Erweiterung der Unpaku-Dialektgruppe (ehemalige Provinzen Izumo und Hōki) (vgl. Abb. 2).

Im Jahre 1953 präsentierte Tōjō in der Arbeit *Nihon hōgengaku* (1955²) seine dritte und letzte große Dialekteinteilungstheorie, in der sich der zeitgenössische Forschungsstand widerspiegelt und für die Tōjō zahlreiches Material aus der Akzentforschung, der Phonetik/Phonologie, der Morphologie und der Lexik zur Verfügung gestanden hat, das bereits durch andere Wissenschaftler wie Hattori Shirō, Hirayama Teruo, Kindaichi Haruhiko, Kindaichi Kyōsuke oder Tachibana Shōichi zusammengetragen und bearbeitet worden war.⁷

Tōjōs drittes Modell zeigt wesentliche Änderungen gegenüber den vorausgegangenen auf (vgl. Abb. 3). Nach wie vor zerfällt der japanische Sprachraum in die zwei großen Gebiete der Ryūkyū-Dialekte, die sich unverändert auf drei Dialektgruppen verteilen, und der Dialekte des Stammlandes (*hondo hōgen*), für das Tōjō drei große Dialekträume herstellt. In sich stabil erweist sich auch der Dialektraum Kyūshū, während die Dreiteilung von 1927 in die Dialekte von West-, Zentral- und Ost-Honshū zugunsten einer Gliederung in West- und Ostdialekte gewichen ist. Der Ost-West-Grenzverlauf liegt bei Tōjō nunmehr weiter westlich, indem er die bis *dato* zu den Ostdialekten gezählte Mundart der Insel Sado fortan

⁷ Eine Zusammenstellung der bis ca. 1945 erfolgten Einzel- und Gesamtuntersuchungen zu den japanischen Dialekten gibt BROWERS *A Bibliography of Japanese Dialects* (1950).

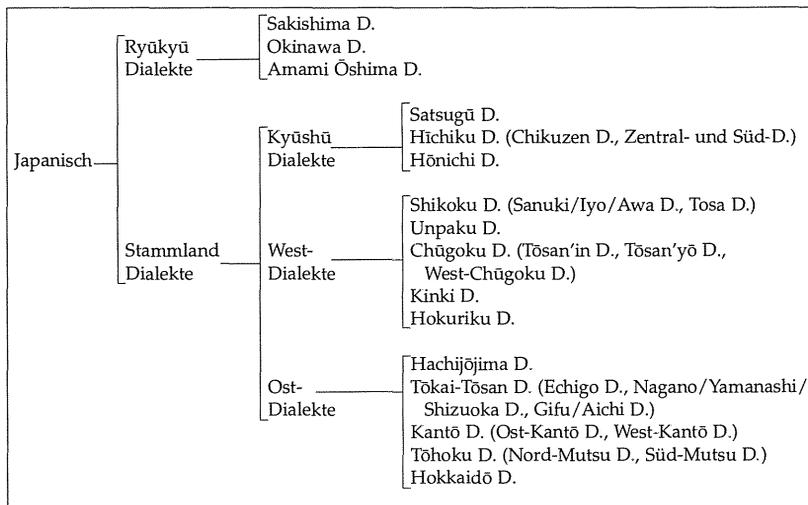


Abb. 3: Räumliche Gliederung des japanischen Sprachraumes nach Tōjō in *Nihon hōgengaku* (1953)

Anm.: Die Wiedergabe erfolgte auf Basis der zweiten Auflage (Tōjō 1955²: 34–86).

unter die West-Dialekte subsumierte und die Dialekte von Gifu, Nagano und Aichi nunmehr den Ost-Dialekten zuschrieb.

Begünstigt durch eine reichhaltige Materialgrundlage insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg fand auch der Sprachraum Hokkaidō erstmalig in Tōjōs Überlegungen Berücksichtigung.⁸ Zudem räumte er unter den östlichen Dialekten dem von Hachijōjima eine Sonderstellung ein, der insbesondere durch die 1950 vom Staatlichen Institut zur Erforschung der Japanischen Sprache (KOKURITSU KOKUGO KENKYŪJO) durchgeführten und in *Hachijōjima no gengo chōsa* vorgestellten Feldforschungen sowie durch Einzeluntersuchungen etwa von TACHIBANA Shōichi (1936) oder KINDAICHI Haruhiko (1943) wissenschaftlich erhellt worden war.⁹ Tōjōs drittes und letztes Abgrenzungsmodell zeigt in den o. a. Veränderungen starke Parallelen zur Einteilungstheorie von TSUZUKU Tsuneo (1920–1984) aus dem Jahre 1949, die aus einer Studie zur Frage der Zugehörigkeit des Sprachraumes Niigata zu den Ost- oder West-Dialekten hervorgegangen war. Anders als bei Tōjō zählen die Dialekte von Gifu und Aichi bei Tsuzuku jedoch zum großen Gebiet der West-Dialekte, wodurch sich der Ost-West-Grenzver-

⁸ Einen Überblick über die entsprechende Fachliteratur gibt das *Hokkaidō hōgen jiten* von ISHIGAKI Fukuo (1983: 446–452).

⁹ Einen Überblick über die bis zum Jahre 1964 erschienenen Arbeiten zu den Dialekten der sieben Izu-Inseln bietet HIRAYAMA (1965).

lauf, ähnlich wie in Tōjōs erstem und zweitem Modell, nach Osten verlagert. Zudem räumte Tsuzuku, vermutlich erstmals, dem Dialekt von Hachijōjima unter den Ost-Dialekten eine Sonderstellung ein, wie sie später dann bei Tōjō dokumentiert wurde. Hirayama (1960; zitiert nach GENENZ 1989: 80) löste schließlich die Dialekte von Hachijōjima aufgrund ihrer lautlichen Eigenschaften endgültig von den östlichen Dialekten und räumte ihnen eine gleichwertige Position unter den Dialekten des Stammlandes neben denen des östlichen und westlichen Teils sowie denen Kyūshūs ein.

Ein wesentlicher Unterschied in den von Tōjō, Hirayama oder Tsuzuku vorgelegten Modellen zur sprachräumlichen Gliederung des Japanischen besteht, wie angedeutet, in der Zuordnung der Dialekte von Gifu und Aichi und der damit verbundenen Frage nach einem eindeutigen Ost-West-Grenzverlauf. Während die besagten Dialekte bei Tōjō und Hirayama unter die ostjapanischen Dialekte subsumiert werden, sind sie in dem von Tsuzuku vorgelegten Modell den westjapanischen Dialekten zugeordnet. Die Problematik des Grenzverlaufs Ost-West soll im nächsten Unterabschnitt speziell behandelt werden.

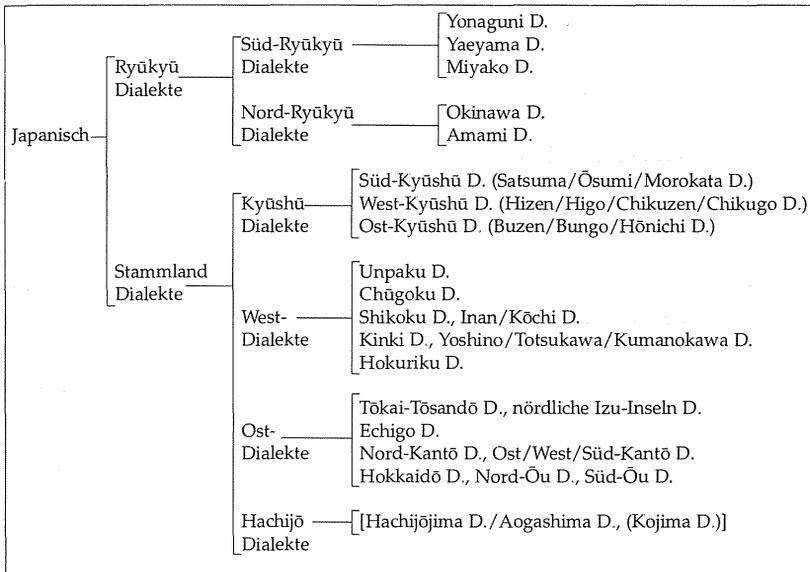


Abb. 4: Gliederung der Dialekte nach *Gendai nihongo hōgen daijiten*

In der gegenwärtigen Dialektforschung scheint – auch außerhalb Japans – die auf Tōjō zurückgehende Darstellung offenbar die größte Anerkennung zu finden (vgl. LEWIN 1984²; SHIBATANI 1990; MILLER 1993). In neueren japanischen Publikationen wird gern auf das grundlegende Klassifizierungs-

modell Tōjōs zurückgegriffen bzw. ein Modell konstruiert, das in seinen grundlegenden Elementen auf dem Tōjōs basiert, aufgrund neuer Erkenntnisse aus der sich weiter fortsetzenden Erschließung einzelner Dialekte jedoch eine noch weitergehende Subgliederung erfährt. So jüngst geschehen etwa in dem auf zehn Bände konzipierten Dialektwörterbuch *Gendai nihongo hōgen daijiten* (kurz GNHDJ), das seit 1992 unter der Herausgeberschaft von HIRAYAMA et al. erscheint. Das in Abb. 4 gezeigte Modell entspricht in seinem Kern der Einteilung nach Tōjō; darüber hinaus wurden die von HIRAYAMA hervorgehobene Sonderstellung der Hachijōjima-Dialekte sowie die Herausstellung der Dialekte von Totsukawa und Kumano(kawa), wie sie bereits bei Tsuzuku zu finden ist, berücksichtigt.

2.2. Zur Konstituierung des Grenzverlaufs Ost-West

Unter den japanischen Dialektologen gehen, wie oben gezeigt, die Meinungen hinsichtlich des Grenzverlaufs zwischen dem westlichen und dem östlichen japanischen Sprachraum insbesondere im Hinblick auf die anscheinend problematische Zuordnung der Dialekte von Gifu und Aichi auseinander.

Den bislang vorgestellten Einteilungsmodellen liegen auch in bezug auf die Definitionsversuche eines Ost-West-Grenzverlaufs in der Regel die Ergebnisse von Gesamtbetrachtungen sprachlicher Merkmale aus den Bereichen Phonetik/Phonologie, Morphologie und Lexik zugrunde. In der Tat erweist sich bei Betrachtung einzelner Merkmale die Rubrizierung der Dialekte von Gifu und Aichi als schwierig, da je nach Dialektmerkmal eine unterschiedliche Zuordnung möglich scheint. Dieser Fall ist dann gegeben, wenn sich eine Merkmalsoglosse durch einen Sprachraum zieht und diesen mehr oder weniger in zwei Dialektgebiete spaltet.

Ushiyama (1969; Wiedergabe nach WADA und KANEDA (1990: 150)) zeigt den flexiblen Charakter der Ost-West-Grenze mittels der nachstehenden, in erster Linie morphologischen Merkmale auf (vgl. auch Abb. 5):

	Ost	West
(1) Kopula	da	ja (ya)
(2) Negationssuffix	-nai	-nu (-n)
(3) Imperativ	okiro	okiyo (okii)
(4) Lauterleichterung auf /u/ bei Verben	katta	kōta
(5) Lauterleichterung auf /u/ bei Adjektiven	shiroku	shirō
(6) Lauterleichterung auf /i/ bei Verben der sa-Reihe der fünfstufigen Flexionsklasse	otoshite	otoite
(7) Flexion einstufiger Verben nach dem Schema der fünfstufigen Flexionsklasse	kariru	karu

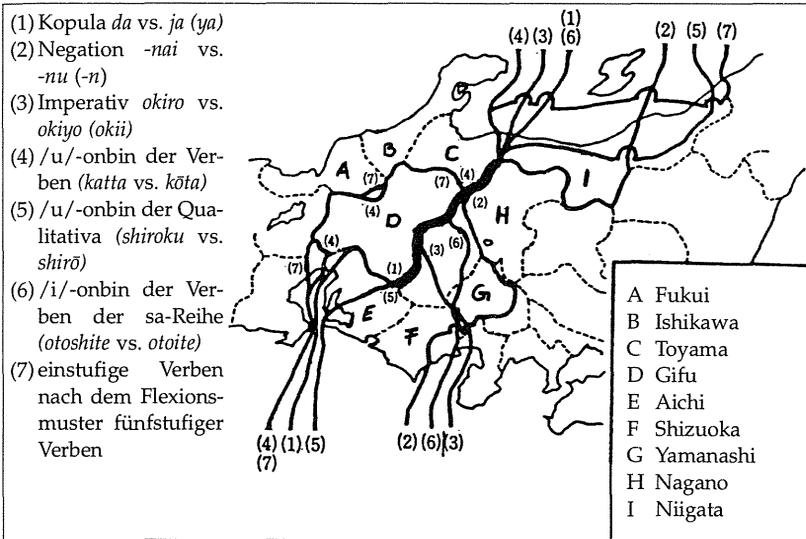


Abb. 5: Isoglossenbündel morphologischer Merkmale nach Ushiyama (1969)

Quelle: WADA und KANEDA (1990: 150).

Verfolgt man den Verlauf jeder einzelnen Isoglosse, so ergibt sich durch den Verlauf der Merkmalsisoglosse (2) eine eindeutige Zuordnung des Sprachraums Gifu zu den West-Dialekten, während die Isoglossen (4) und (7) für eine Zuordnung zu den Ost-Dialekten sprechen. Weniger eindeutig ist die Zuordnung durch den Verlauf der Linien (1), (3), (5) und (6), da sie den Raum Gifu in unterschiedlichem Umfang in zwei Dialektgebiete spalten, von denen eines den Ost-, das andere den West-Dialekten zuzuordnen wäre.

Ähnlich schwierig stellt sich die Eingruppierung des Sprachgebiets von Aichi dar. Eine eindeutige Zuordnung zu den Ost-Dialekten erlaubt der Verlauf der Isoglossen (1), (4) und (7), während der Verlauf der Linien (2), (3) und (6) für eine Zuordnung zu den West-Dialekten spricht. Die Isoglosse (5) hingegen teilt den Raum Aichi in eine nördliche, den westlichen Dialekten zugehörige und eine südliche, den östlichen Dialekten zugehörige Hälfte.

Eine Betrachtung des Verlaufs aller Isoglossenlinien zeigt, daß sie zwischen der Präfektur Toyama auf der westlichen bzw. den Präfekturen Niigata und Nagano auf der östlichen Seite nahezu gebündelt verlaufen, während sie sich weiter südlich im Bereich der Präfektur Gifu verselbständigen. Von Norden aus gesehen spalten sich zunächst die Merkmalsisoglossen (7), (4) und (2) ab, gefolgt von (6) und (3), während die Merkmallinien

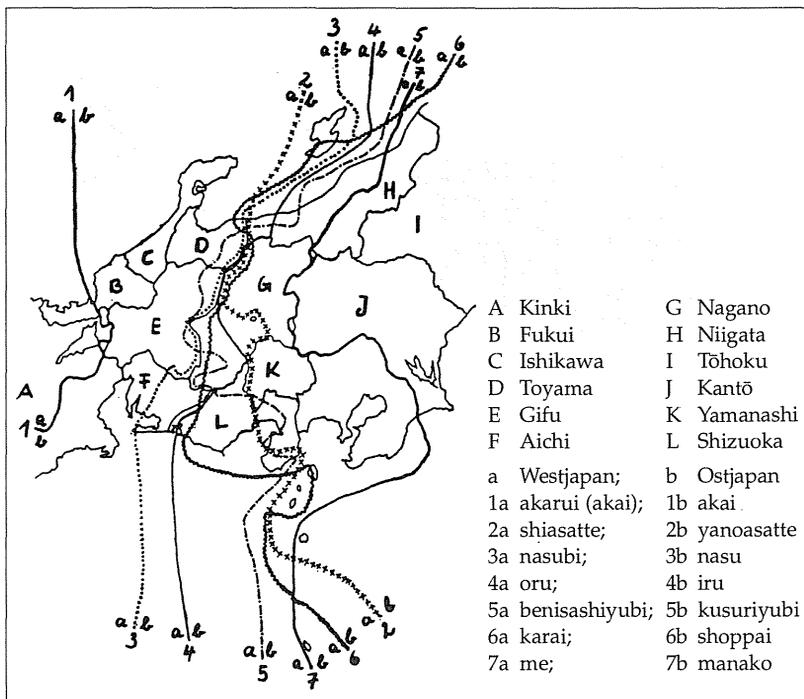


Abb. 6: Isoglossenbündel lexikalischer Merkmale

Quelle: Vereinfacht nach MASE (1977: 250–251).

(1) und (5) bis in den Grenzbereich zur Präfektur Aichi als Isoglossenbündel erhalten bleiben und erst dann ebenfalls auseinanderlaufen.

Auch anhand der von der KCI gezogene Ost-West-Grenze tritt die relativ klare Bestimmbarkeit insbesondere des nördlichen Grenzverlaufs deutlich hervor. Der Grund hierfür ist vermutlich in den orographischen Gegebenheiten dieser Region zu sehen: Hier erstreckt sich die nördliche Gebirgskette der Japanischen Alpen (Hida sanmyaku), die einen natürlichen grenzbildenden Einfluß auch auf sprachliche Merkmale ausgeübt haben dürfte. An der Pazifikküste hingegen sind natürliche Barrieren weit weniger markant ausgeprägt, und der Verkehr auf der seit dem japanischen Altertum bestehenden Tōkaidō-Reichsstraße hat hier den kulturellen Austausch zwischen West und Ost zweifelsohne begünstigt.

Anhand von Divergenzen im Lexikon tritt ein sehr ähnlicher Ost-West-Grenzverlauf hervor, wie Mase Yoshio auf der Grundlage des entsprechenden Kartenmaterials aus dem vom KOKURITSU KOKUGO KENKYŪJO in den Jahren 1966 bis 1974 herausgegebenen japanischen Sprachatlas *Nihongo chizu* (*The Linguistic Atlas of Japan*; kurz LAJ) deutlich macht (vgl.

Abb. 6).¹⁰ Dem Verlauf der Grenzlinien liegt die Untersuchung nachstehender 13 Wörter zugrunde (MASE 1977: 250–251):

Ost	West	Bedeutung
(1) ototoi	ototsui	vorgestern
(2) yanoasatte*	shiasatte	überübermorgen
(3) hiko, mago	himago	Urenkel
(4) kusuriyubi*	benisashiyubi	Ringfinger
(5) nasu*	nasubi	Aubergine
(6) shoppai*	karai	salzig
(7) suppai	sui	sauer
(8) akarui*	akai	hell
(9) iru*	oru	sich befinden
(10) kariru	karu	sich borgen
(11) kemu, kebu	kemuri, keburu	Rauch
(12) manako*	me	Auge
(13) nanoka	nanuka	der 7. eines Monats

* Zur Verteilung siehe Abb. 6.

Auch in diesem Fall zeigt der Grenzverlauf Ost-West insbesondere im Gebiet der nördlichen Japanischen Alpen entlang der Grenzen der Präfekturen Toyama, Niigata, Gifu (nördliche Hälfte) und Nagano (nördliche Hälfte) eine relativ eindeutige Lokalisierbarkeit. Die Isoglossen im lexikalischen Bereich (auch Isolexe) überdecken sich und konstituieren ein Merkmalsbündel, was an dieser Stelle die annähernde Formulierung einer großen Dialektgrenze erlaubt. Eine eindeutige Zuordnung der Dialekte von Gifu und Aichi jedoch ist auch hiermit nicht möglich.

Diese Ergebnisse machen die Abhängigkeit der exakten Grenzziehung zwischen einer westjapanischen und einer ostjapanischen Sprachlandschaft von dem jeweils zugrunde gelegten Dialektmerkmal deutlich. Es ist somit unmöglich, eine große Dialektgrenze in ihrem Gesamtverlauf in der Mitte Japans eindeutig zu bestimmen.

3. CHARAKTERISIERUNG DER JAPANISCHEN DIALEKTE

In diesem Abschnitt sollen die großen Dialektgebiete – ausgenommen das der Ryūkyū-Inseln – hinsichtlich ihrer wesentlichen Einzelmerkmale kurz umrissen werden. Die der Beschreibung zugrunde gelegte räumliche Gliederung des Japanischen orientiert sich im wesentlichen am Abgrenzungsmodell im GNHDJ (HIRAYAMA et al. 1992ff.), das die aktuellen Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet wiedergibt.

¹⁰ Die genannten Karten sind veröffentlicht in ŌNO und SHIBATA (Hg.): *Iwanami kōza nihongo 11: hōgen* (1977: 250–251).

3.1. Ostjapanische und westjapanische Dialekte

Eine typische Form der Linienführung sprachlicher Elemente, die zu einer Teilung der japanischen Sprachlandschaft in eine östliche und eine westliche Hälfte und schließlich zur annähernden Konstituierung einer Hauptachse Ost-West führt, stellt sich mit der Linienstruktur der sog. Trichter- oder Keilform dar. Die Ursachen für diese Linienführung liegen, wie anhand der Beschreibungen der Abb. 5 und 6 in Abschnitt 2.2 gezeigt wurde, hauptsächlich in topographischen Faktoren, speziell natürlichen Barrieren (Flußläufe, Täler, Waldgebiete, Gebirgszüge), deren sprachscheidende Wirkung meist noch dadurch verstärkt wurde, daß sich an ihnen seit alters her auch politische Territorialgrenzen orientiert haben.

In der Nara-Zeit hatte das in der Yamato-Kultur gesprochene Japanisch die Rangstufe einer Standardsprache eingenommen, von der aus gesehen Abweichungen, wie sie in im *Man'yōshū* enthaltenen Liedern zahlreich dokumentiert sind, als *azuma* [Osten] bezeichnet und demnach als mundartliche Varianten erkannt wurden. Miller stellt fest, daß diese unter dem Begriff *azuma* subsumierten Dialekte wiederum mindestens drei Untergruppen bildeten, von denen „die dritte alle Gebiete östlich der westlichen Ausläufer der alten Länder Hida, Mino und Owari einschließlich des alten Mikawa-Gebietes“ (MILLER 1993: 170) umfaßte und sich damit auf einen Bereich erstreckte, der etwa den heutigen Präfekturen Gifu und Aichi entspricht.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts konstatierte der unbekannt Verfasser des *Tōdaiji fujumonkō* (um 820, eine Sammlung buddhistischer Predigtsskizzen) regionale sprachliche Unterschiede des Japanischen, die er mit den Begriffen *mōjin hōgen*, *Hida hōgen*, *tōgoku hōgen* [Dialekt der Fellmenschen, Dialekt von Hida, Dialekt der Ostprovinzen] belegte. Abgesehen davon, daß der Begriff *hōgen* [Dialekt] in dieser Sammlung erstmalig erwähnt wird, differenzierte der Verfasser damit bereits zu jener Zeit zwischen der Sprache der Ainu, aufgrund ihres starken Haarwuchses auch als *mōjin* [Fellmenschen] bezeichnet, der Sprache der Bevölkerung der ehemaligen Provinz Hida (nördlicher Teil von Gifu-ken) sowie der Sprache der Ostprovinzen. Es läßt sich demnach bereits zu jener Zeit entlang der ehemaligen Provinzen Etchū (Toyama), Hida (Gifu), Mino (Gifu) und Mikawa (Aichi) eine große Dialektgrenze mit dem Ergebnis einer Ost-West-Teilung vermuten.¹¹

¹¹ Der glückliche Umstand, daß ein Großteil der im *Man'yōshū* versammelten und dialektales Sprachgut enthaltenden Gedichte mit Angabe ihres Ursprungsortes versehen ist, ermöglicht eine relativ gute Rekonstruktion einiger altjapanischer Isoglossenlinien.

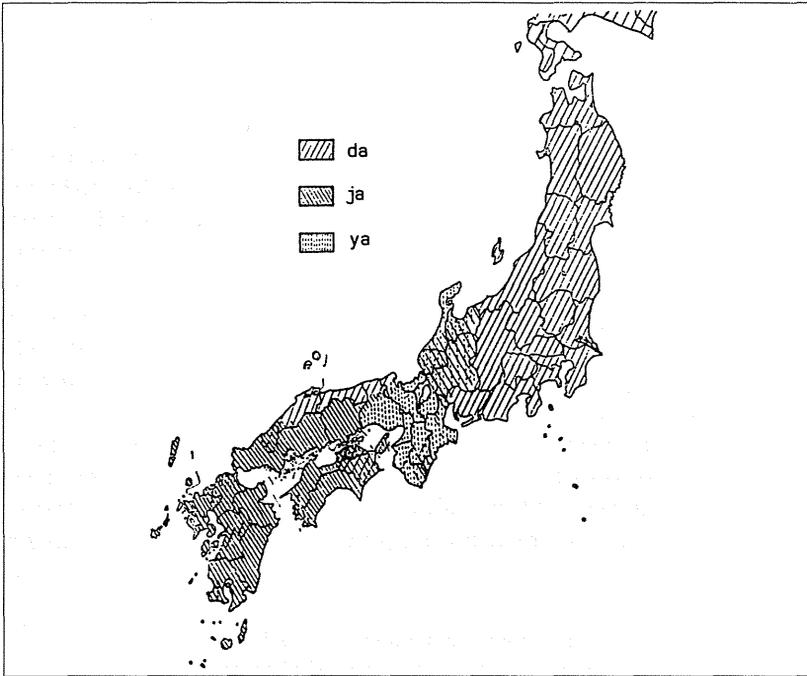


Abb. 7: Verbreitung der Kopulaformen

Quelle: KANDORI (1979: 32).

Die in Abb. 7 aufgezeigten regional verschiedenen Ausdrucksmittel für die Kopula machen hingegen, einhergehend mit natürlichen Barrieren, den jeweiligen Einfluß der Sprache von Kyōto und Tōkyō als alte Kulturzentren auf ihre Umgebung deutlich. Während in weiten Teilen der ostjapanischen Dialekte die standardjapanische Kopula *da* Verwendung findet, sind die westjapanischen Dialekte durch den Gebrauch anderer Formen, wie etwa *ja* und *ya*, gekennzeichnet. Diese drei Formen der Kopula lassen sich von *de aru* ableiten (*de aru* > *dea* > *da*; *de aru* > *jaru* (> *yaru* (> *yat*) > *ya*) > *jat*) > *ja*), das in der Muromachi-Zeit (1338–1573) aus der Suspensivform *nite* (> *de*) der schriftsprachlichen Kopula *nari* hervorgegangen war und in Verbindung mit dem Hilfsverb *aru* in prädikativer Stellung auftrat. Durch Abstoßen der Endungssilbe *-ru* entstand die zwischen *de aru* und *da* stehende Form *dea*, wie sie, zusammen mit ihrer kontrahierten Form *ja*, verstärkt bereits im Schrifttum ausländischer Missionare vom Beginn des 17. Jahrhunderts verzeichnet ist.¹² Aus ihr dürften

¹² So beispielsweise in der japanischen Grammatik *Arte da lingua de Iapam* (1603) von Rodriguez (s. die japanische Übersetzung von Doi (1955: 549–550, 605,

sich wiederum das für die ostjapanischen Dialekte charakteristische *da* sowie das für das Kansai-Gebiet charakteristisch gewesene *ja* herausgebildet haben.¹³ Bei *ya* schließlich scheint es sich um die mit Abstand jüngste Form der Kopula zu handeln, die im Kansai-Gebiet erst gegen Ende der Edo-Zeit (1603–1867) auftrat und aus *ja* hervorgegangen sein dürfte (NKDJ 19/412). Auch heute noch ist *ya* vorwiegend in dieser Region verbreitet und hat das ältere *ja* fast völlig verdrängt. Daneben ist diese Form der Kopula in den Dialekten des Hokuriku-Gebietes gebräuchlich, in denen sie parallel zu *ja* in Erscheinung tritt.

Ähnliche Linienstrukturen wie für den Fall der Kopula zeigen auch die Isoglossenlinien für unterschiedliche Ausdrucksmittel zur Bezeichnung der Negation sowie der Bildung des Imperativs. Mit dem Verlauf der Isoglosse (2) in Abb. 5 wird die Verwendung unterschiedlicher Elemente zur Bildung der Negation deutlich. Während nämlich die ostjapanischen Dialekte sich durch den Gebrauch einer Form des bereits bei Rodriguez¹⁴ für diese Dialekte als charakteristisch bezeichneten Verbal-suffixes *-nai* (auch *nē*, *nyā*, *nā* usw.) auszeichnen (*yomanai*, *yomanē*,

638)). Auch *jaru* ist als *giaru* in der Grammatik von Rodriguez belegt (Doi 1955: 638). Gegenwärtig ist *dea* als Kopula noch im Dialekt von Noto (Präfektur Ishikawa) gebräuchlich (GNHDJ 1/36).

¹³ Belege für die Kopula *jaru*, die in dieser Form derzeit noch in den auf Kyūshū gesprochenen Dialekten verbreitet ist, räumen zudem die Möglichkeit ein, *ja* von einem ursprünglicheren, ebenfalls in der Grammatik von Rodriguez belegten *jaru* herzuleiten (Doi 1955: 638), das, ähnlich dem o. g. Fall, zunächst aus *de aru* (> *jaru*) hervorgegangen war, bevor es dann seine Endungssilbe *-ru* verlor und in der reduzierten Form *ja* auftrat.

¹⁴ Rodriguez bemerkt, daß das Negationssuffix *-nu* charakteristisch für die gesprochene Sprache sei und einem in der geschriebenen Sprache Verwendung findenden *-zu* gegenüberstehe, das allerdings in den Gebieten von Bungo (auf Kyūshū) und Chūgoku auch in der gesprochenen Sprache auftrete. Für das Kantō-Gebiet verweist er auf den Gebrauch von *-nai* anstelle des *-nu* (Doi 1955: 559, 612). Möglicherweise steht das Negationssuffix *-nai* in Zusammenhang mit dem in der Nara-Zeit für die Ostdialekte typisch gewesenen *-nafu*, das wiederum aus der Indefinitbasis von *-nu* in Verbindung mit dem Intensivierungssuffix *-fu* (> *nafu*) entstanden sein könnte. Beispiele aus einigen *Man'yōshū*-Gedichten belegen unterschiedliche Flexionsformen von *-nafu*: Indefinitform *-nafa* (Gedicht 3393), Finalform *-nafu* (Gedicht 4378), Attributivform *-nafe* (Gedicht 3529), Konditionalform *-nafe* (Gedicht 3509). Möglicherweise verlief die Entwicklung des ostjapanischen Negationssuffixes *-nai* in der Richtung, daß sich aus der Attributivform, die im allgemeinen in der Kamakura-Zeit an die Stelle der prädikativen Finalform trat, über verschiedene Zwischenformen schließlich *-nai* entwickelt hat (*nafa* > *nawe* > *naye* > *nae* > *nai*; MILLER 1993: 175).

yomanyā, yomanā ‚nicht lesen‘; takakunai, takakunē, takōnē, takōnā ‚nicht teuer sein‘), sind die westjapanischen Dialekte durch Anschluß des älteren *-nu* gekennzeichnet, das in diesen Dialekten gegenwärtig zumeist in der reduzierten Form *-n* gebräuchlich ist (yoman ‚nicht lesen‘).¹⁵ Während *-nai* über eine vollständige Flexion verfügt und Negationssuffix für alle flektierbaren Wörter (mit Ausnahme des honorativen *-masu*) ist, hat *-nu* sein Flexionsparadigma im Laufe der Sprachgeschichte eingebüßt¹⁶ und tritt in den gegenwärtigen Dialekten als nicht flektierbares Negationsmorphem *-n* nur im Anschluß an Verben sowie Verbalsuffixen in Erscheinung. Für die Negierung der Qualitativa ist anstelle von *-nu* dann eine Form des ostjapanischen *-nai* (nē, nyā, naka usw.) gebräuchlich (takakunai ‚nicht teuer sein‘: takōnē, takōnyā, takōnaka).

Auch das Formeninventar zur Bildung des Imperativs läßt eine Abgrenzung der ostjapanischen von den westjapanischen Dialekten zu. Dem ostjapanischen Morphem *-ro* (okiro ‚steh‘ auf!) steht ein in Westjapan gebräuchliches *-yo* (okiyo ‚steh‘ auf!) gegenüber, das verstärkt auch als *-i* (okī ‚steh‘ auf!) in Erscheinung tritt. Die Existenz der unterschiedlichen Morpheme *-ro* und *-yo* als Bildungselemente für den Imperativ läßt sich aufgrund zahlreicher Belege im *Man'yōshū* bis in die Nara-Zeit zurückverfolgen: Während der Gebrauch von *-yo* charakteristisch für das damals zur Hochsprache avancierte Idiom des politischen und kulturellen Mittelpunktes Yamato war, belegen die im *Man'yōshū* versammelten und bereits erwähnten *azuma uta* und *sakimori uta* die frühe Existenz eines in Ostjapan verbreitet gewesenen Imperativmorphems *-ro*. Das Morphem *-i* – zumeist als Variante zu *-yo* gesehen – ist hingegen erst seit dem Mittelalter im Japanischen belegt (KDJ 96).

Auch Divergenzen im Lexikon, wie sie anhand von Beispielen in Abb. 6 verdeutlicht sind, führen als raumbildende Merkmale zu einer Abgrenzung der östlichen von den westlichen Dialekten und weisen ein ähnliches Verbreitungsschema wie die morphologischen Merkmale auf. Unter den in Abb. 6 angeführten Beispielen erweist sich etwa das Wortpaar *iru* (ostjapanisch) vs. *oru* (westjapanisch) zur Bezeichnung des (Vorhanden)seins lebender Wesen als relativ alt. Auch hierfür lassen sich Belege aus den ältesten überlieferten Schriftdenkmälern Japans, wie dem *Kojiki* von 712

¹⁵ Der Einfluß des westjapanischen *-nu* zeigt sich auch im Standardjapanischen in Verbindung mit dem honorativen Verbalsuffix *-masu* (> masen < masenu).

¹⁶ Im *Man'yōshū* sind einige wenige Beispiele für die Indefinitform *-na* (Gedichte 75, 3375) sowie die Konjunktorform *-ni* (Gedichte 904, 3902) des Negationssuffixes *-nu* dokumentiert, die zusammen mit *-nu* und *-ne* das Flexionschema eines archaischen Negationssuffixes *-nu* durchschimmern lassen.

((w)ori) oder dem *Nihon shoki* von 720 (u > iru) anführen. Im Umkreis der Dialekthauptachse Ost-West zeigt sich allerdings, daß trotz der prinzipiellen Zuordnungsfähigkeit von *iru* nach Osten und *oru* nach Westen in grenznahen Regionen eine gegenseitige Beeinflussung stattgefunden hat (vgl. Abb. 8). Dieses gilt insbesondere für das Zentralgebiet von Kinki, in dem neben *oru* auch *iru* verwendet wird,¹⁷ während sich in den Dialekten der Präfekturen Gifu und Aichi, in der südlichen Hälfte Naganos sowie in Teilen Shizuokas anstelle von *iru* das westjapanische *oru* durchgesetzt hat.

3.2. Der Dialektraum Kyūshū

Natürliche Barrieren und mitunter mit diesen einhergehende politische Grenzen, die, wie oben gezeigt, ein Linienstrukturmodell in Trichter- bzw. Keilform erkennen lassen, stellen Faktoren dar, die auch bei der insularen Lage eines Dialektgebietes gegeben sind. Ein Beispiel hierfür zeigt die der japanischen Hauptinsel Honshū südwestlich angelagerte Insel Kyūshū, die aufgrund ihrer peripheren Lage wie ihrer früheren politischen Abgeschlossenheit (letztere insbesondere während der Edo-Zeit) von einem sprachlichen Anpassungsverzug gekennzeichnet ist, der sich, je nach Dialektmerkmal, in unterschiedlichem Umfang darstellt.

Im phonetisch-phonologischen Bereich ist hier beispielsweise das sog. *yotsugana* [Vier-Kana]-Feld zu nennen. Die Bezeichnung der „Vier Kana“¹⁸ verweist in der japanischen Lautlehre auf eine genaue Differenzierung im Hinblick auf die Artikulation der Silben /ji/ und /dji/ bzw. /zu/ und /dzu/, die als [ʒi] vs. [dʒi] (fuji ‚Glyzinie‘ [Φudʒi] vs. Fuji ‚der Berg Fuji‘ [Φuʒi]) bzw. [zu] vs. [dzu] (kazu ‚Zahl‘ [kazu] vs. mizu ‚Wasser‘ [midzu]) realisiert werden.

Während die standardjapanische Sprache seit der Edo-Zeit einer einheitlichen, zusammengefallenen Artikulation der Silben /ji/ und /dji/ in Richtung auf [ʒi] bzw. /zu/ und /dzu/ in Richtung auf [zu] unterliegt (sog. *futatsugana* [zwei Kana]), ist die Artikulation des klusilen Bestandteils /d/ und die damit verbundene Differenzierung in der Aussprache

¹⁷ Dem unterschiedlichen Gebrauch liegt die jeweilige sprachliche Behandlung des Gegenübers zugrunde. Während *iru* neutral erscheint, ist *oru* mit einer herabsetzenden Nuance behaftet oder wird, wie zahlreiche Beispiele bereits aus dem Schrifttum der Heian-Zeit deutlich machen, wie im Standardjapanischen in bescheiden-höflicher Diktion für die Bezeichnung des Seins der eigenen Person verwendet (KDJ 1801).

¹⁸ Der Begriff der *yotsugana* ist nach Shibata erstmalig im Leitfaden zur korrekten Aussprache der Nō-Gesänge *Ongyoku gyokuenshū* (1727) des Miura Tsuguyasu belegt (SHIBATA 1988: 627–628).

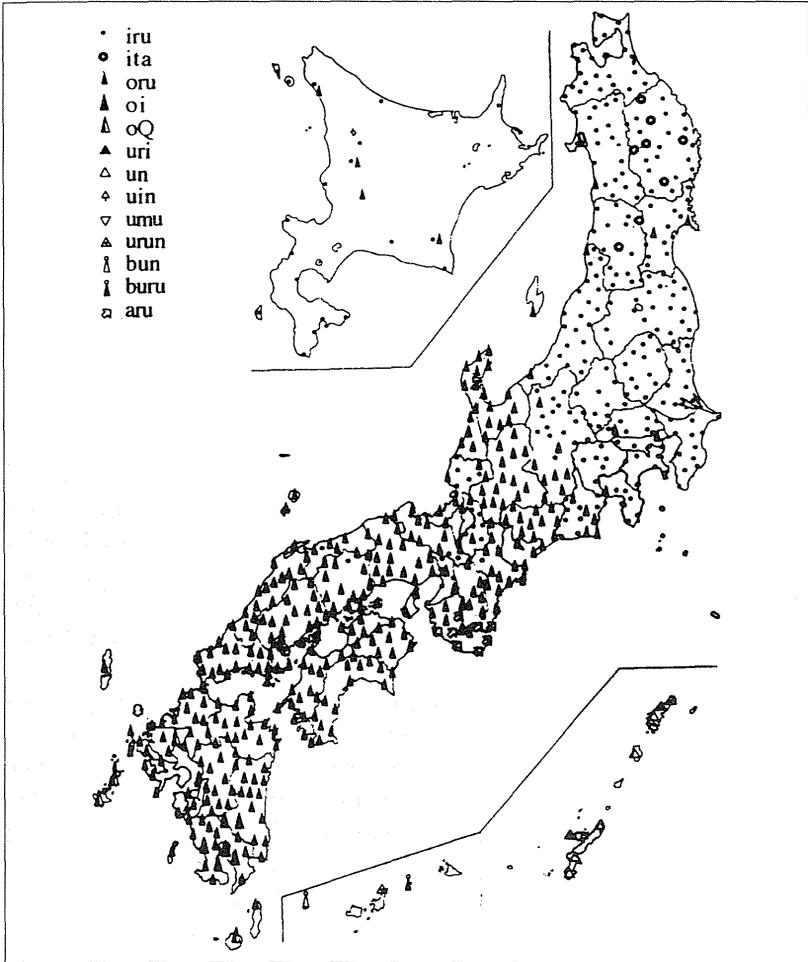


Abb. 8: Verbreitung von *iru* und *oru*

Quelle: Nach Satō Ryōichi in SHŌGAKU TOSHŌ (1991: 105).

der o. g. Silben ein Charakteristikum, das sich insbesondere noch in den Dialekten der Präfekturen Saga, Ōita, Miyazaki, Kagoshima und Nagasaki gehalten hat.¹⁹ In Teilen Ōitas allerdings ist der Zusammenfall der Arti-

¹⁹ Unterschieden werden die *yotsugana* im übrigen aber auch im Dialekt von Kōchi auf der Insel Shikoku, der, obschon in den oben vorgestellten Einteilungsmodellen in der Regel unter die Westdialekte subsumiert, infolge der durch einen Gebirgszug weitgehend abgeriegelten Lage der Präfektur etliche sprachliche Eigentümlichkeiten konserviert hat.

kulation für die Silben /ji/ und /dji/ in Richtung auf [ʒi] bereits zum Abschluß gekommen, während /zu/ und /dzu/ noch unterschieden werden (sog. *mitsugana* [Drei Kana]-Dialekt). Ein besonderes Bewußtsein um die historische Unterscheidung in der Aussprache der Silben machen zudem Beispiele aus den Dialekten von Fukuoka und Saga deutlich, wenn an die Stelle der stimmhaften Anlautkonsonanten ihre stimmlosen Pendanten (/ji/> [ʃi], /dji/> [tʃi], /zu/> [su], /dzu/> [tsu]) treten (onaji ‚gleich sein‘ [onaji]; sō(d)ji ‚Putzen‘ [so:tʃi]; suzushii ‚kühl‘ [susuʃika]; ha(d)zukaashii ‚schüchtern‘ [hatsʷkaʃka]).

Neben der lautlichen Unterscheidung der *yotsugana* zeigt sich in vielen der auf Kyūshū gesprochenen Dialekte ferner eine vor dem Vokal /e/ auftretende Palatalisierung der Konsonanten /s/ und /z/ mit der Folge, daß /se/ als [ʃe] und /ze/ als [ʒe] artikuliert wird (sensei ‚honor. Anrede‘ [ʃeNʃe:]; kaze ‚Wind‘ [kaʒe]). Dieses Phänomen trat neben anderen Erscheinungen des Lautwandels in der Muromachi-Zeit auf, bildete sich in der Sprachstufe der Edo-Zeit wieder zurück (LEWIN 1990³: 11–12) und hält sich seitdem nur noch in den dialektalen Sprachbereichen.²⁰ Außer auf Kyūshū zeichnet sich ein verstärktes Vorkommen auch in den auf Shikoku (ausg. Kōchi) gesprochenen Dialekten ab; vereinzelt läßt es sich gar auf Honshū und hier wiederum verstärkt in weiten Teilen der Tōhoku-Region (Yamagata, Miyagi, Iwate, Akita, Aomori) registrieren (vgl. Abb. 9).

Ähnlich wie für den Fall der palatalisierten Silben /she/ und /je/ zeigt der Dialektraum Kyūshū auch bezüglich des Erhalts der labialen Gutturale den größten Verbreitungsgrad auf. Diese sind durch einen zwischen die silbenanlautenden Klusile /k/ bzw. /g/ und silbenauslautenden Vokale /a/, /i/ und /e/ tretenden Medialvokal /w/ gekennzeichnet und bilden zwei ursprünglich aus dem Sinojapanischen stammende distinktive Phonempaare /kw/-/k/ bzw. /gw/-/g/, deren labialer Bestandteil vor den o.g. Vokalen im Standardjapanischen geschwunden ist, in einigen Dialekten insbesondere vor /a/ aber noch gesprochen wird (kaji ‚Feuer‘ [kwaʒi]; kenka ‚Streit‘ [keNkwa]).²¹ Darüber hinaus sind diese Guttural-

²⁰ Eine Zusammenstellung der historischen Belege und Indizien für eine palatalisierte Aussprache von /s/ und /z/, die insbesondere die Sprachbeschreibungen portugiesischer Missionare ermöglichen, läßt den Rückschluß zu, daß dieser phonetische Vorgang zu Zeiten von Rodriguez bereits abgeschlossen war. Eine Übersicht über den Lautbestand des Japanischen der Muromachi-Zeit gibt Mabuchi (zitiert nach MASE (1977: 150–153)).

²¹ Lautgeschichtlich ist der Medialvokal in den Silben /kwi/ und /gwi/ bzw. /kwe/ und /gwe/ bereits in der Insei-Zeit (1087–1221) geschwunden (TOYAMA 1972: 205), während er sich in den Silben /kwa/ und /gwa/ noch bis ins 19. Jahrhundert insbesondere in der gebildeten Kyōtoer Hochsprache gehalten hat (OKUMURA 1972: 105–106).

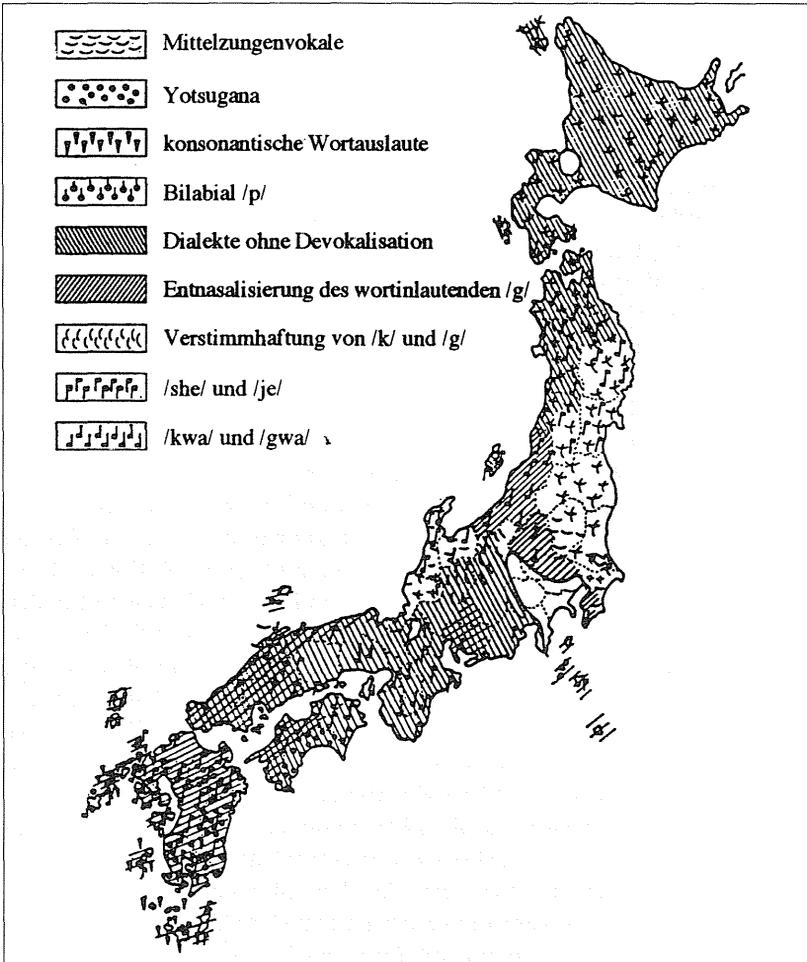


Abb. 9: Phonetische Merkmale der japanischen Dialekte

Quelle: WADA und KANEDA (1990: 154).

laute auch in weiten Teilen Shikokus (ausg. Kōchi-ken), in den Unpaku-Dialekten (Shimane-ken), vereinzelt im Kinki-Gebiet (Hyōgo, Ōsaka, Nara) sowie verstärkt in Hokuriku einschließlich der Präfektur Niigata, in Gunma-ken sowie dem Tōhoku-Gebiet zu registrieren.

Aus all dem wird deutlich, daß sich bestimmte ältere lautliche Erscheinungsformen des Japanischen überwiegend in den Randzonen des Archipels (Nord-Honshū, Kyūshū, Shikoku) gehalten haben, was ein mögliches Beispiel für den seltenen Bewegungsverlauf sprachlicher Formen von ei-

ner Kernlandschaft hin zur Peripherie nach Art konzentrischer Wellen gibt. Durch natürliche Barrieren wird die Ausbreitung gehemmt, so daß einzelne ältere Formen in Randgebieten fortexistieren können. Der Umstand, daß etwa im Dialekt von Ōita, wie oben gezeigt, die lautliche Differenzierung in der Aussprache der Silben /ji/ und /dji/ bereits aufgegeben wurde und nur noch für die Silben /zu/ und /dzu/ getroffen wird, macht allerdings deutlich, daß derartige ältere Sprachformen gegenwärtig im Schwinden begriffen sind.²²

Im morphologischen Bereich zeichnen sich die auf Kyūshū gesprochenen Dialekte insbesondere durch den Erhalt der historischen zweistufigen Flexionsklassen aus, die in der Hochsprache schon seit der Edo-Zeit nicht mehr verwendet werden. Beispiele existieren in den genannten Dialekten für die historische, von der Finalform zu unterscheidende Attributivform (*rentaikei*), die zumeist jedoch in prädikativer Funktion steht (okiru ‚aufstehen‘: okuru; kangaeru ‚nachdenken‘: kangayuru; deru ‚herauskommen‘: (d)zuru (< i(d)zu(ru)), sowie für die Konditionalform (okireba: okureba (verschliffen zu okurya); kangaereba: kangayureba (verschliffen zu kangayurya); dereba: (d)zureba (verschliffen zu (d)zurya)). Die auf Kyūshū gesprochenen Dialekte zeigen darüber hinaus auch Belege für den Erhalt der historischen unregelmäßigen Verbalflexion der *na*-Reihe (*na-gyō henkaku katsuyō*), nach der im klassischen Japanisch nur die Verben *shinu* ‚sterben‘ und *inu* ‚weggehen‘ flektierten. Während diese Verben im Gegenwartsjapanischen unter die fünfstufige Flexionsklasse fallen, sind sie auf Kyūshū (Fukuoka, Kumamoto, Miyazaki, Ōita) sowie in den Dialekten von Shikoku (Tokushima, Ehime, Kōchi) noch in den älteren Flexionsformen erhalten (*shinu*: *shinuru*; *shineba*: *shinureba* (verschliffen zu *shinurya*), *inu*: *inuru*). Die historische Attributivform tritt auch in diesen Fällen in der Funktion der Finalform auf; daneben ist sie auch in attributiver Stellung belegt (*shinu tsumori* ‚die Absicht zu sterben‘: *shinuru tsumori*; *inu toki* ‚die Zeit, zu der man geht‘: *inuru toki*).²³

Im Flexionsbereich der Qualitativa läßt sich in einigen japanischen Dialekten neben der standardisierten Final- und Attributivform auf *-i* (*takai* ‚groß sein‘; *atarashii* ‚neu sein‘) eine zusätzliche auf *-ka* (*takai*: *takaka*; *ata-*

²² Ein ähnliches Verhalten zeigen auch die in einigen Kyūshū-Dialekten noch aus der Muromachi-Zeit erhaltene nicht-palatalisierte Aussprache der dentalen Klusile /t/ sowie die nicht vollzogene phonetische Veränderung von /d/ vor /u/. Im Inselraum Kyūshū wird die Palatalisierung der Silben /ti/ und /di/ bereits vollzogen, während mit Ausnahme von Fukuoka sowie dem östlichen Saga, in denen die Palatalisierung auf alle entsprechenden Silben übergegangen ist, die Silben /tu/ und /du/ noch verstärkt in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind (*natsu* ‚Sommer‘ [natu], *zokin* ‚Haube‘ [duQkiN]).

²³ Nach der Verteilungstabelle zu *shineba* in KHG (1991²: 80).

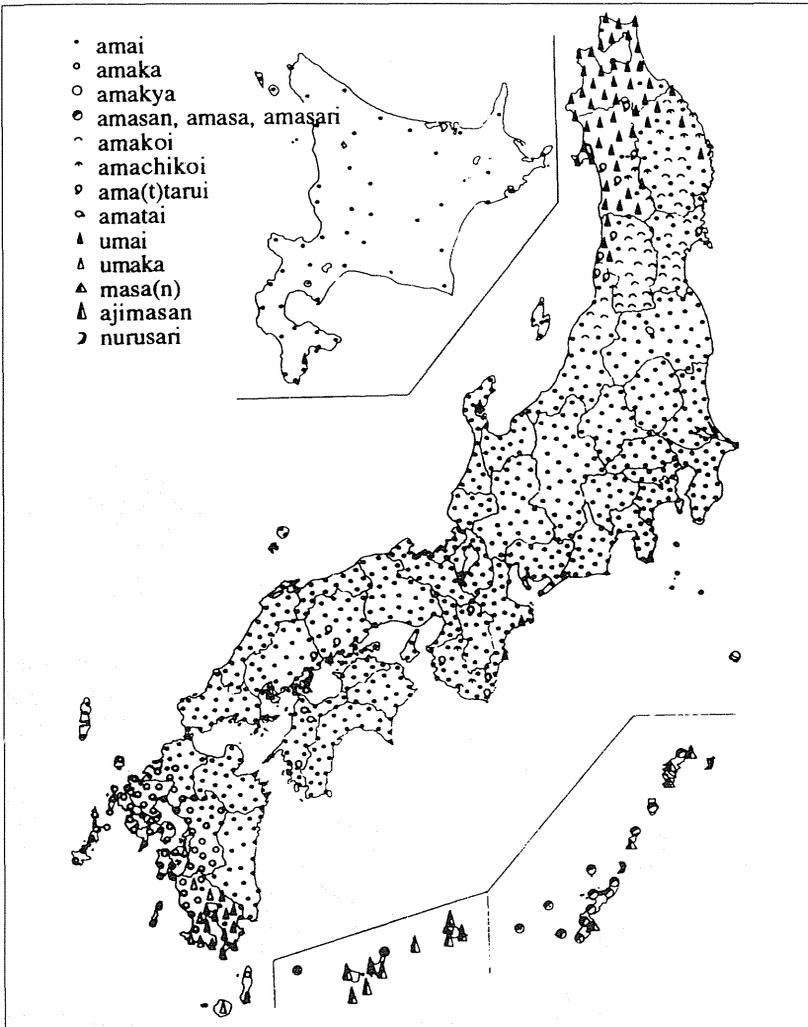


Abb. 10: Verbreitung des Qualitativums *amai* [süß]

Quelle: Nach Satō Ryōichi in SHŌGAKU TOSHŌ (1991: 159).

rashii: atarashika) herausstellen. Diese ist auf eine sekundäre Flexion der Qualitativa durch Anschluß des Hilfsverbs *ari* an die Konjunkionalbasis ihrer primären Flexion (*-ku + ari > -kari*) nach Abstoßen der Endungssilbe *-ru* der Attributivform (*-karu > -ka*) zurückzuführen. Während auch die standardisierte Flexion der Qualitativa, etwa bei der Bildung der Präteritalform, noch Reste dieser sekundären Flexion aufweist (*takakatta* ‚teuer

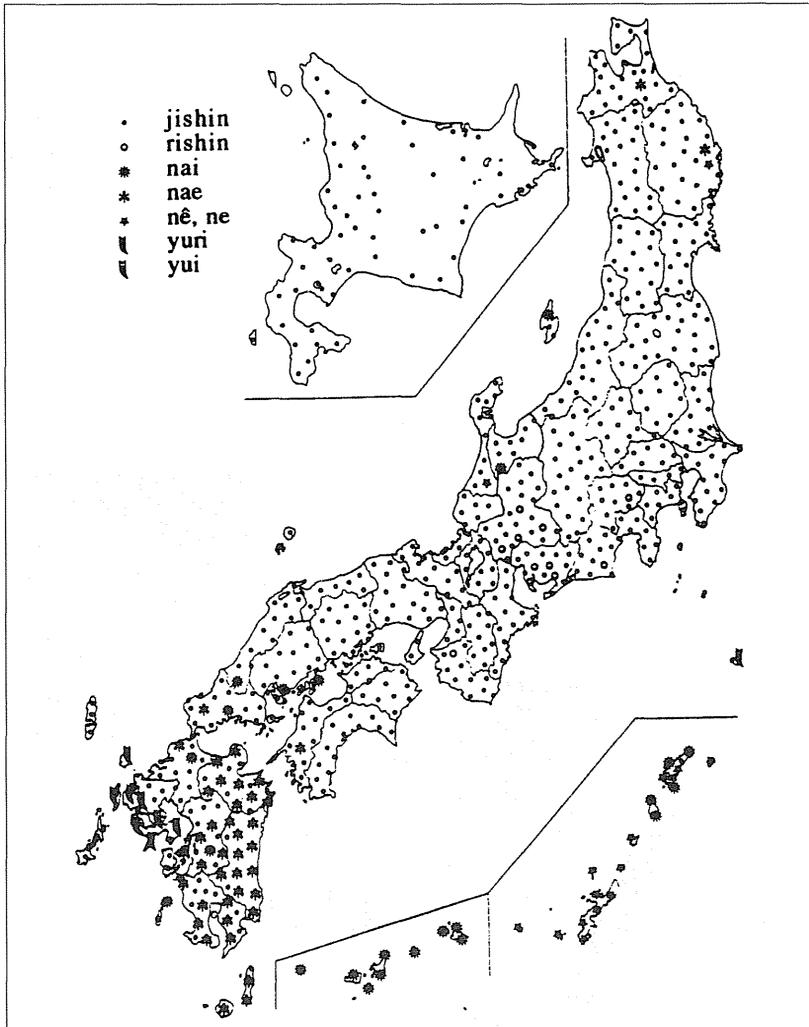


Abb. 11: Verbreitung der Bezeichnungen für „Erdbeben“

Quelle: Nach Satō Ryōichi in SHŌGAKU TOSHŌ (1991: 12).

gewesen sein' < takakari + -ta(ri)), sind in großen Teilen der Dialekte von Kyūshū noch weitere Stufen dieser historischen Sekundärflexion erhalten (yokunai: yokarazu; yosasō da: yokari sō ni aru; yoi: yoka; yoi: yoka(ru); yokereba: yokarya). Die Abb. 10 zur Verbreitung des Qualitativums *amai* [süß] vermittelt jedoch den Eindruck, daß auch diese älteren Sprachformen, gegenwärtig noch in der südwestlichen Hälfte von Kyūshū verbei-

tet, auf dem Rückzug sind und vermutlich von der standardjapanischen Form verdrängt werden dürften.

Ein ähnlicher Rückzug läßt sich, exemplarisch dargestellt anhand der Verbreitung des Ausdrucks zur Bezeichnung eines Erdbebens, standardjapanisch *jishin*, auch im Wortschatzbereich aufzeigen (vgl. Abb. 11). Die Verbreitungskarte macht deutlich, daß sich die auf ein chinesisches Lehnwort zurückgehende Bezeichnung *jishin* in ganz Japan durchgesetzt hat, und nur auf Kyūshū verstärkt noch andere Lexeme wie *yuri* bzw. *yui* sowie *nai* bzw. *nae* vorkommen. Diese Ausdrücke sind in Japan bereits seit dem Altertum zur Bezeichnung dieses natürlichen Phänomens gebräuchlich, wie Beispiele aus dem *Nihon shoki* belegen. *Yuri* bzw. *yui* gehen vermutlich auf das Verb *yuru* (,wackeln', ,rütteln') zurück, das im *Nihon shoki* als *yoru* in Verbindung mit *na(w)i* (*na(w)i ga yori kureba*) dokumentiert ist (NKDJ 15/129). Der sinojapanische Ausdruck *jishin* hat jedoch diese älteren Formen fast gänzlich verdrängt und tritt auch in den Dialekten Kyūshūs bereits verstärkt neben den o. g. älteren Ausdrücken auf.

3.3. Die Dialekte von Hachijōjima

Entsprechend ihrer isolierten Lage gilt auch für die auf den Hachijō-Inseln gesprochenen Dialekte das im vorigen Abschnitt zum Erhalt historischer Sprachformen in Randzonen Gesagte.

Auffälliges Merkmal in diesen Dialekten ist die Verbreitung des Klusils /p/, der bereits in der Nara-Zeit spirantisch artikuliert wurde. Aus ihm entwickelte sich im Laufe der Sprachentwicklung über die Zwischenstufe /F/ der Laryngal /h/, der im standardisierten Gegenwartsjapanischen vor den Vokalen /a/, /e/ und /o/ realisiert wird, während sich der bilabiale Frikativ /F/ z. T. noch vor /u/ gehalten hat und vor /i/ palatal als [ç] artikuliert wird. Während sich der Bilabial /p/ in seiner ursprünglichen Form insbesondere noch in den Ryūkyū-Dialekten nachweisen läßt (*hana* ,Nase' [pana]; *hidari* ,links' [pidʒari]; *funē* ,Schiff' [punī]), findet er darüber hinaus auch in den Dialekten der zur Präfektur Tōkyō zählenden Hachijōjima-Inselgruppe Verbreitung und tritt hier mitunter vor /a/ (*hareru* ,anschwellen' [parenu]), /i/ (*hikaru* ,leuchten' [pikaru]) und /u/ (*furu* ,fallen (von Niederschlag)' [puuru]) auf.²⁴

²⁴ Weiterhin läßt sich aus dem Sprachmaterial des NHDJ für die am Oberlauf des Flusses Abegawa liegenden Orte der Präfektur Shizuoka eine Artikulation des Klusils /p/ vor allen fünf Vokalen herausstellen (*hasamu* ,stecken' [pasamu]; *hirou* ,aufheben' [pirou]; *fuku* ,blasen' [puku]; *heshioru* ,brechen' [pejoru]; *hoeru* ,bellen' [poeru]).

Weiterhin registriert man für die Dialekte Hachijōjimas die Erhaltung der distinktiven halbvokalischen Silbenanlaute /y/ vor /e/ (e ‚Bild‘ [je]; eda ‚Zweig‘ [jeda]) sowie /w/ vor /o/ (oki ‚die See‘ [woki]; kao ‚Gesicht‘ [kawo]). Die Verstummung von /w/ und die daraus folgende Vermischung der Oppositionen der paarigen /i/-, /e/- und /o/-Phoneme setzte auf dem Festland bereits gegen Ende der Heian-Zeit ein (OKUMURA 1972: 99). In der Muromachi-Zeit trat als weitere Erscheinung des Lautwandels ein halbvokalisches Anglitt /y/ vor /e/, der folglich als [je] artikuliert und erst Mitte des 18. Jahrhunderts abgebaut wurde, während er sich in einigen Dialekten noch bis in die Gegenwart gehalten hat. Ähnliches gilt für die noch nicht aufgegebene Entpalatalisierung der Silben /se/ und /ze/, die auch auf Hachijōjima noch verstärkt als [je] bzw. [ʒe] realisiert werden.

Im Bereich der Verbalflexion ist für die Dialekte Hachijōjimas eine auf -o auslautende Attributivform besonders hervorzuheben (kaku toki ‚wenn man schreibt‘: kako toki; furu yuki ‚Schnee, der fällt‘: furo yuki), die bereits in *Man’yōshū* als Charakteristikum für die ostjapanischen Dialekte galt (furo yuki ‚Schnee, der fällt‘ (Gedicht 3423); tato tuki ‚Mond, der aufgeht‘ (Gedicht 3476)). Ein ähnliches Verhalten zeigt sich im Bereich der Flexion der Qualitativa: Für die Dialekte Hachijōjimas läßt sich für die Attributivform der Qualitativa ein Endungsmorphem -ke herausstellen (takai yama ‚ein hoher Berg‘: takake yama), das gleichfalls bereits in den „Liedern aus dem Osten“ des *Man’yōshū* dokumentiert ist (kanashike koro ‚trauriges Kind‘ (Gedicht 3564)) und im gegenwärtigen Dialektum nur noch in dieser Region verbreitet ist.

4. SCHLUSSBETRACHTUNG

Mit der vorausgegangenen Beschreibung der sprachräumlichen Gliederung des Japanischen wurde aufzuzeigen versucht, inwieweit sprachhistorische Aspekte Auswirkungen auf das Spannungsfeld Dialekt–Hochsprache nehmen, und wie diese in der Sprachgeschichte verankerten Merkmale, die heute als Relikte japanische Dialekte charakterisieren, Sprachgrenzen konstituieren.

Neben topographisch-geomorphologischen Gegebenheiten läßt sich als Ursache der spezifischen Verläufe von Sprachgrenzen in Japan der Einfluß politischer Herrschafts- oder Verwaltungsgrenzen, die ihrerseits oft natürlichen Grenzen folgten, benennen. Insbesondere in der Edo-Zeit waren durch die Neuordnung des politischen Systems im Rahmen des Tokugawa-Shōgunats die Lehensgebiete (*han*) derart voneinander abgeschieden, daß interne sprachliche Wandlungsprozesse zu einer Vertiefung sprachlicher Kontraste führen mußten. Bedingt durch die als *sankin kōtai* bezeich-

nete Verpflichtung der Träger eines Lehens (*daimyō*), ein Jahr in Edo (Tōkyō) und ein Jahr in ihrem Lehensgebiet zu residieren (ihre Familien blieben stets in Edo), kam es jedoch gezwungenermaßen zu sprachlichen Kontakten zwischen Vertretern aus unterschiedlichen Landstrichen Japans, in denen ein „anderes“ Japanisch gesprochen wurde. Einigen erschien die Aussprache der in der Provinz Hizen auf Kyūshū Beheimateten verroht (*onjō yahi nari*; *Jinkokuki* 1701); andere begnügten sich mit der Feststellung, daß „unter den Provinzen in Japan die Sprachen derer von Tsugaru und Nagasaki etwas schwer verständlich seien“ (*Guzasso* 1825–1833); wiederum andere hoben den altertümlichen Charakter dieser Mundarten hervor. So widmete beispielsweise Ono Takahisa (1720–1799) in seiner Schrift *Natsuyama zatsudan* [Plaudereien vom Sommerberg; 1741] der Tatsache, daß „in entlegenen Gegenden der westlichen Provinzen noch alte Wörter erhalten sind“ (*saikoku hendo ni wa furuki kotoba nokoreri*; zitiert nach NIHON ZUIHITSU HENSHŪBU 1974) einen kleinen Abschnitt, in dem er schreibt:

In den fünf Provinzen um die kaiserliche Residenz, wie auch in den belebten Vierteln, sind Modeerscheinungen in jedem Bereiche viele, und auch Wörter und Sitten unterliegen allmählichen Veränderungen. Ebenso in den Umgegenden der westlichen Provinzen weist die Sprache der Menschen etwa aus der Provinz Satsuma oder aus dem Distrikt Kuma in der Provinz Higo Wörter auf, die, obgleich die Leute aus Kamigata, wenn sie ihnen zu Ohren kommen, sehr häufig in Erstaunen versetzt werden, zu einem großen Teil im *Utsuo monogatari*, im *Taketori* [*monogatari*], im *Genji monogatari*, im *Seishō makura no sōshi*, in den vier Spiegeln [...] enthalten sind. Es handelt sich hierbei um Gebiete, die sich 500 Jahre nicht bewegt haben. Da es Regionen sind, in die nicht viele Menschen aus anderen Provinzen ihren Weg fanden, sind noch alte Wörter erhalten geblieben.²⁵

Diese Ansicht in bezug auf einen sprachlichen Anpassungsverzug eines Gebietes in Verbindung mit dem Erhalt älteren Sprachgutes in den lokalen Dialekten unterscheidet sich nicht wesentlich von den heutigen Erkenntnissen im Hinblick auf sprachliche Bewegungen bzw. Nicht-Bewegungen. Die insbesondere zu jener Zeit verkehrstechnisch isolierte Lage von Kyūshū führte dazu, daß „nicht viele Menschen aus anderen Provinzen ihren Weg [dorthin] fanden“ und demnach durch einen fehlenden sprachlichen Austausch „noch alte Wörter erhalten geblieben [sind]“. Die verkehrstech-

²⁵ Näheres über den Umgang mit den japanischen und hier insbesondere den auf Kyūshū gesprochenen Dialekten wird im Rahmen eines wissenschaftsgeschichtlichen Abrisses in meiner Dissertation mit dem Arbeitstitel „*Historische Morphologie der Kyūshū Dialekte*“ nachzulesen sein.

nische Erschließung des Landes und die universale Ausbreitung der Standardsprache, begünstigt durch das Schulpflichtsystem und überregionale Medien, führten schließlich dazu, daß die Dialekte als ureigenste Ausdrucksformen innerhalb o. g. Territorialgrenzen in unterschiedlicher Intensität zurückgedrängt wurden.

Der Zulauf von Sprechern aus westlichen Dialektgebieten in Edo führte auf der anderen Seite auch zu einer Beeinflussung des in Edo gesprochenen Japanisch (etwa die Lauterleichterung auf /u/ vor dem honorativen *gozaimasu* (*yoroshū gozaimasu* anstelle von *yoroshiku gozaimasu*); das Negationssuffix *-n* in Verbindung mit dem honorativen Verbalsuffix *-masu* (*masen*)), was die Tatsache jedoch nicht schmälert, daß die Stadtsprache von Edo schließlich zur Grundlage für die Formulierung der heutigen japanischen Standardsprache wurde.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der sprachlichen Ausbreitung im Raum wurden das Modell der Trichter- bzw. Keilform sowie das der konzentrischen Wellen vorgestellt. Die Linienstruktur der Trichter- und Keilform, die sich insbesondere im Zusammenhang mit der Frage nach dem Verlauf der Dialekthauptachse Ost-West zeigte, läßt erahnen, wie zum einen natürliche Grenzen (etwa die der Japanischen Alpen), zum anderen aber auch die normsetzende Kraft der kulturellen Zentren von Kyōto und Tōkyō jeweils Einfluß auf die räumliche Ausdehnung sprachlicher Merkmale genommen haben (vgl. Abb. 5, 6 und 7). Der Bewegungsablauf in Form konzentrischer Wellen, nach dem sich sprachliche Neuerungen von einem Mittelpunkt aus gleichmäßig von Ort zu Ort ausbreiten und sich demzufolge ältere Formen in den Randzonen als beständiger erweisen, wurde anhand von Beispielen aus dem Inselraum Kyūshū (vgl. Abschnitt 3.2.) aufgezeigt, wengleich auch deutlich wurde, daß die gleichmäßige Ausbreitung durch topographische Gegebenheiten modifiziert worden ist.

Auch die japanischen Dialekte sind mittlerweile von einer sprachsoziologisch übergeordneten Standardsprache überdacht und heute insbesondere noch im täglichen Familienleben beheimatet, während man in der Schule oder am Arbeitsplatz – wie in allen anderen modernen Industrieländern auch – der landesweit verständlichen Standardsprache den Vorzug gibt. Mit dem Ableben der älteren Generation, die stärker als die jüngere noch von ihrem lokalen Dialekt Gebrauch macht, sterben auch die historischen sprachlichen Zeugnisse, die die sich gegenüber der Standardsprache als älter erweisenden Dialekte bis in die Gegenwart noch zeigen.²⁶ So ist MILLER (1993: 152) zuzustimmen, wenn er feststellt: „Die frühere

²⁶ So stützt sich auch der seit 1989 erscheinende *Hōgen bunnpō zenkoku chizu* (The Grammar Atlas of Japanese Dialects) auf 901 Informanten, die bis auf vier Ausnahmen ein Alter zwischen 60 und 75 Jahren aufwiesen (KUHLE 1992: 237).

komplexe Dialektdistribution gehört beinahe schon ins linguistische Raritätenkabinett, und sie verschwindet zusehends weiter. Es ist zu bedauern, daß die Standardsprache wahrscheinlich schon bald die aus sprachwissenschaftlicher Sicht wertvollsten regionalen Dialekte zerstört haben wird, noch bevor sie mit modernen Methoden hinreichend erforscht worden sind“.

ABKÜRZUNGEN

- GNHDJ Gendai Nihongo Hōgen Daijiten (s. HIRAYAMA et al. 1992ff.)
KCI Kokugo Chōsa Inkaï
KDJ Kogo Daijiten (s. NAKADA und KITAHARA 1983)
KHG Kyūshū Hōgen Gakkai (1991²)
KKJ Kokugogaku Kenkyū Jiten (s. SATŌ 1977)
LAJ Linguistic Atlas of Japan
NHDJ Nihon Hōgen Daijiten (s. TOKUGAWA et al. 1989)
NKDJ Nihon Kokugo Daijiten (s. NIHON DAIJITEN KANKŌKAI 1972)

LITERATURVERZEICHNIS

- BROWER, Robert H. (1950): *A Bibliography of Japanese Dialects*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
CHAMBERLAIN, Basil Hall (1895): Essay in Aid of a Grammar and Dictionary of the Luchuan Language. In: *Transactions of the Asiatic Society of Japan* XXIII, Supplement.
DOI, Tadao (1955): *Nihon daibunten* (jap. Übers. v. Rodriguez: *Arte da lingua de Iapam*, 1603). Tōkyō: Sanseidō.
GENENZ, Kay (1989): Dialekte. In: LEWIN, Bruno et al.: *Handbuch der Orientalistik. Fünfte Abteilung: Japan. Bd. 1: Allgemeines, Sprache und Schrift, 2. Abschnitt: Sprache und Schrift Japans*. Leiden: E. J. Brill, S. 63–97.
GILLIÉRON, Jules und Edmond EDMONT (1902–1910): *Atlas linguistique de la France*. Vol. 1–35. Paris: Champion.
HIRAYAMA, Teruo (1965): *Izu shotō hōgen no kenkyū* [Studien zu den Dialekten der Izu-Inseln]. Tōkyō: Meiji Shoin.
HIRAYAMA, Teruo et al. (Hg.) (1992ff.): *Gendai nihongo hōgen daijiten* (Dictionary of Japanese Dialects). 10 Bde. Tōkyō: Meiji Shoin.
HONDA, Heihachirō (1967): *The Manyōshū. A New and Complete Translation*. Tōkyō: The Hokuseido Press.
ISHIGAKI, Fukuo (1983): *Hokkaidō hōgen jiten* [Wörterbuch zu den Dialekten Hokkaidōs]. Sapporo: Hokkaidō Shinbunsha.

- KANDORI, Takehiko (1979): *Nihongo hōgengaku – sono kadai to hōhō* – [Japanische Dialektologie – ihre Aufgabe sowie ihre Verfahrensweise –]. Tōkyō: Tōkyōdō.
- KINDAICHI, Haruhiko (1943): *Izu shotō no on'in to akusento tokorodokoro* [Einige Aspekte zum Lautwesen und Akzent der Izu-Inseln]. In: *Hōgen Kenkyū* 8, S. 47–65.
- KLAPROTH, Julius (1823): *Asia polyglotta nebst Sprachenatlas*. Paris: A. Schubarth.
- KOKUGO CHŌSA INKAI (Hg.) (1905): *On'in chōsa hōkokusho. On'in bunpuzu* [Forschungsbericht zur Phonologie der japanischen Sprache. Phonologischer Atlas]. Tōkyō: Nihon Shoseki.
- KOKUGO CHŌSA INKAI (Hg.) (1906): *Kōgohō chōsa hōkokusho. Kōgohō bunpuzu* [Forschungsbericht zur japanischen Umgangssprache. Atlas der japanischen Umgangssprache]. Tōkyō: Kokutei Kyōkasho Kyōdō Hanbaisho.
- KOKURITSU KOKUGO KENKYŪJO (Hg.) (1950): *Hachijōjima no gengo chōsa* [Untersuchungen zur Sprache Hachijōjimas]. Tōkyō: Shuei Shuppan.
- KOKURITSU KOKUGO KENKYŪJO (Hg.) (1966–1974): *Nihon gengo chizu* (The Linguistic Atlas of Japan). 6 Bde. Tōkyō: Kokuritsu Kokugo Kenkyūjo.
- KUHL, Michael (1992): Rezension zu: Kokuritsu Kokugo Kenkyūjo [Staatliches Institut zur Erforschung der Japanischen Sprache (Hg.): *Hōgen bunpō zenkoku chizu. The Grammar Atlas of Japanese Dialects*. Tōkyō: Ōkurashō Insatsukyoku, 1989/1992. Dai 1–shū: Joshi-hen [Bd. 1: Partikeln]. Dai 2–shū: Katsuyō-hen [Bd. 2: Flexionen]. In: *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung* 4 (1992), S. 237–248.
- KYŪSHŪ HŌGEN GAKKAI (Hg.) (1991²): *Kyūshū hōgen no kisoteki kenkyū* [Grundlegende Studien zu den Dialekten Kyūshūs]. Tōkyō: Kazama Shobō.
- LEWIN, Bruno (1984²): *Sprache*. In: HAMMITZSCH, Horst (Hg.): *Japan-Handbuch*. Wiesbaden: Steiner, Sp. 1717–1802.
- LEWIN, Bruno (1990³): *Abriß der japanischen Grammatik*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- LÖFFLER, Heinrich (1974): *Probleme der Dialektologie. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- MASE, Yoshio (1977): *Tōzai ryōhōgen no tairitsu* [Gegenüberstellung der Ost- und West-Dialekte]. In: ŌNO, Susumu und Takeshi SHIBATA (Hg.): *Iwanami kōza nihongo 11: hōgen* [Iwanami-Reihe Japanisch. 11: Dialekte]. Tōkyō: Iwanami Shoten, S. 235–289.
- MILLER, Roy Andrew (1993): *Die japanische Sprache. Geschichte und Struktur* (aus dem überarbeiteten englischen Original übersetzt von Jürgen Stalph et al.). München: iudicium (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung; 4).

- NAKADA, Norio und Yasuo KITAHARA (Hg.) (1983): *Kogo daijiten* [Altsprachliche Enzyklopädie]. Tōkyō: Shōgakukan.
- NIHON DAIJITEN KANKŌKAI (Hg.) (1972): *Nihon kokugo daijiten* [Großes Wörterbuch der vormodernen japanischen Sprache]. 20 Bde. Tōkyō: Shōgakukan.
- NIHON ZUIHITSU HENSHŪBU (Hg.) (1974): *Nihon zuihitsu taisei* [Zusammenstellung japanischer Miszellen]. Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan.
- OKUMURA, Mitsuo (1972): *Kodai no on'in* [Das Lautwesen des Altertums]. In: NAKADA, Norio (Hg.): *Kōza kokugoshi*, 2. *On'inshi. Mojishi* [Reihe japanische Sprachgeschichte, 2: Geschichte des Lautwesens. Schriftgeschichte]. Tōkyō: Taishūkan Shoten, S. 65–171.
- ŌNO, Susumu und Takeshi SHIBATA (Hg.) (1977): *Iwanami kōza nihongo 11: hōgen* [Iwanami Reihe Japanisch. 11: Dialekte]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- PELZ, Heidrun (1981): *Linguistik für Anfänger*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- SATŌ, Kiyoji (Hg.) (1977): *Kokugogaku kenkyū jiten* [Sachwörterbuch zum Studium der japanischen Sprachwissenschaft]. Tōkyō: Meiji Shoin.
- SHIBATA, Takeshi (1988): *Hōgenron* [Dialekttheorien]. Tōkyō: Heibonsha.
- SHIBATANI, Masayoshi (1990): *The Languages of Japan*. Cambridge: Cambridge University Press.
- SHŌGAKU TOSHO (Hg.) (1991): *Hōgen no tokuhon* [Lesebuch der Dialekte]. Tōkyō: Shōgakukan.
- TACHIBANA, Shōichi (1936): *Hachijōjima hōgen no keitō* [Die Abstammung der Dialekte Hachijōjimas]. In: TACHIBANA, Shōichi (Hg.): *Hōgengaku gairon* [Einführung in die Dialektologie]. Tōkyō: Ikuei Shoin, S. 148–164.
- TŌJŌ, Misao (1927a): *Dai-Nihon hōgen chizu* [Atlas der Dialekte Groß-Japans]. Tōkyō: Ikuei Shoin.
- TŌJŌ, Misao (1927b): *Kokugo no hōgen kukaku* [Die dialektale Gliederung der japanischen Sprache]. Tōkyō: Tōkyōdō Shuppan.
- TŌJŌ, Misao (1933): *Hōgengaku gaisetsu* [Abriß der Dialektologie]. Tōkyō: Meiji Shoin.
- TŌJŌ, Misao (1955²): *Nihon hōgengaku* [Japanische Dialektologie]. Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan.
- TŌJŌ MISAO SENSEI KOKI KINENKAI (Hg.) (1956): *Nihon hōgen chizu* [Atlas der japanischen Dialekte]. Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan.
- TOKUGAWA, Munemasa et al. (Hg.) (1989): *Nihon hōgen daijiten* [Enzyklopädie der japanischen Dialekte]. 3 Bde. Tōkyō: Shōgakukan.
- TOYAMA, Eiji (1972): *Kindai no on'in* [Das Lautwesen der Neuzeit]. In: NAKADA, Norio (Hg.): *Kōza kokugoshi*, 2. *On'inshi. Mojishi* [Reihe japanische Sprachgeschichte, 2: Geschichte des Lautwesens. Schriftgeschichte]. Tōkyō: Taishūkan Shoten, S. 173–268.

- TSUZUKU, Tsuneo (1949): Nihongo no hōgen kuwake to Niigata-ken hōgen [Die dialektale Gliederung des Japanischen und der Dialekt der Präfektur Niigata]. In: *Kikan Kokugo* 3, 1, S. 21–29.
- WADA, Toshimasa und Hiroshi KANEDA (1990): *Kokugo yōsetsu* [Abriß der japanischen Sprache]. Tōkyō: Shūei Shuppan.
- WEIGAND, Gustav (1909²): *Linguistischer atlas des dacorumänischen sprachgebiets*. Leipzig: J. A. Barth.
- WENKER, Georg (1927–1956): *Deutscher Sprachatlas auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs in vereinfachter Form, begonnen von Ferdinand Wrede, fortgesetzt von Walter Mitzka und Bernhard Martin*. Lfg. 1–19. Marburg: Elwert.